

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 37 (1932-1933)
Heft: 6

Artikel: Kinder?
Autor: Egger, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor allem ist festzustellen, dass das Kind leidenschaftlich auf Ordnung und Arbeit eingestellt, geistige Eigenschaften besitzt, die alles übertreffen, was man voraussetzen würde.

Es ist gewiss, dass in der öffentlichen allgemeinen Erziehung das Kind sich bis jetzt nicht nur in sich selbst zurückziehen, sondern überdies seine Fähigkeiten unterdrücken musste, um sich den Ansichten des Erwachsenen anzupassen, der es beherrschte. Ja, das Kind vollzieht die grausame Anstrengung, sich zu verkriechen, dann sich selbst zu vergessen, endlich in seinem Unterbewusstsein ein ganzes Leben der Entwicklung zu begraben, das in seinen Plänen eingeschlossen war. Und mit dieser verborgenen Last wird es die Verbindung mit den Irrtümern der Welt vollziehen. (Fortsetzung folgt.)

Kinder?

Nie waren Elke auf dem Heimweg die Bäume der Chaussee so schweigsam erschienen, stumm wie der heimatliche Himmel in seiner schweren Ruhe. Nur ein Streifen gischtweissen Lichtes säumte den Horizont, dort wo der Damm aufstieg aus träumender Erde und kühn sich hinbog nach dem Aufruhr der Flut.

Als Elke zum Meilenstein kam, als der Meilenstein schon hinter Elke lag, war es merkwürdig zu sehen, wie das grosse Ding plötzlich seine Schulmappe an sich presste, als einen Schild, wie es den Kopf im Nacken hob und ausgriff mit tüchtigen Schritten. Doch still, was schwatzen wir, niemand hat das gesehen, kein Kiebitz, kein Sperling. Ein Mensch? Dass ein *Mensch* Elkes Augen am Meilenstein gesehen hätte und verstanden — das war's, was Elke in Angst den Kopf heben liess, und die Schulmappe presste das Kind an sich, um die eigenen Seufzer zu überhören. Elke war nicht nur ein grosses Ding und ein Schulmädchen aus Gretrup, sondern ein liebliches Wesen.

Dierk Riewerts Kate, das war die letzte am Heimweg. Die Mappe hing schwerer im Arm, und Elke lächelte eigentümlich mit festgeschlossenen Lippen. Aber da gab es immer noch die hundert Pappeln bis zum Dorf, und nach jedem Baum, o eine Ewigkeit von Hoffnung. Das Lächeln löste sich, und der Mund wurde Elkes Mund, wenn auch heut Augen, Mund, ja selbst die Hände irgendwie anders waren als sonst. Sie waren nicht anders, sie waren nur die Elke, von der das Kind selber noch nicht viel wusste. Es wusste auch nicht viel andres, als dass jetzt Krieg war, Krieg und dann. — Elke ging langsamer, je näher der letzte Baum kam. Und wie sie bemerkte, dass sie langsamer ging, wurde Elke sehr rot. Und sie machte sich plötzlich zu schaffen mit einem gesumten Lied. Der Singsang half ihr ein wenig über das Rotwerden, aber rascher gehen konnte sie nicht.

Nun schleierten die Dämmerungsfarben über dem Land, nicht Nebel, nicht Dünste so früh schon im Herbst. Nichts als die nordische Dämmerung, die wunderbar und leise anhebt, gleich wie die Ebene durch ihren Schlummer geht von einem Morgen zum andern. Als die Schleier schattiger wurden, wagte Elke zum erstenmal, den Kopf zu wenden.

Und da, als der Feldweg in die Chaussee einmündete, war der Schatten. Da war Sven. Elke, das Schulmädchen klammerte die Hände um ihre ungeliebte Mappe. Sven trug auch eine solche Mappe, obschon er etwas älter war als Elke und ins Gymnasium ging. Nicht mehr gehen würde. Von heute an. Sven wohnte auch nicht im selben Dorfe wie Elke, und das war viel schöner.

Zwei Jahre lang, auf jedem Heimweg, hatte das Schulmädchen in diesem Augenblick seine Mappe fester an sich genommen und war eilig weitergegangen, in dem glühenden Wunsch, anzuhalten. *Heute* aber war keiner von diesen aberhundert Abenden. Dieser Abend sah nur ein grosses, kleines Mädchen, dem die Augen im Brand zurückgestauter Tränen standen. Vor Erwartung, vor Verzweiflung, vor, ach, noch vielen andern Dingen. Es half nichts, dass man von « Heldentod » sprach.

Elke hörte Svens Schritte hinter sich, und sie glaubte fest, seinen Schatten zu sehen, ohne dass irgendeine Sonne am Himmel stand, oder Lichter am Wege. So ging er immer, den hellen Schopf ein wenig vorgeneigt, ein wenig hilflos, manchmal aus irgendeinem Grunde in sich hineinlachend. Die Augen? Elke hatte sie nie gesehn. Sie mussten sein wie die der Leute in der Marsch, grau-blau wie die Flut, « aber sie sind ganz anders », hatte sich Elke immer gedacht.

Sie fühlte, das Sven rascher ging, mit Absicht. Aber das war ja nicht möglich, und Elke strafte in Gedanken ihre Vermessenheit, verneinte mit der Leidenschaft, die unerhörtes Glück erbetteln will.

Beim letzten Baum, da, Elke, da stand Sven neben dir. Und Elke glaubte, in einer grau-blauen Flut zu versinken. « Wir gehen morgen », sagte er, « alle ». « Du », wagte er nicht zu sagen. Da strich Elke über seine Schulmappe, die schwarze, lederne, und stiess hervor: « Ihr geht! »

* * *

Eine Stunde darauf: Elke hat Fenster und Laden verschlossen und liegt auf dem einen, ausgestreckten Arm. Das Kind liegt unbeweglich bis inmitten der Nacht. Es weiss nicht viel davon. Gegen Mitternacht, halb wachend, halb träumend, glaubt es, in ein finsternes Tal zu steigen. Da liegt Sven und ist von aufgerissener Erde schier begraben. Und Elke sieht seine Augen unter rinnendem Blut. Er trägt einen Helm. Der beginnt, in seine zerrissene Stirn hineinzuhämmern. Aber Sven hat den rechten Arm lang ausgestreckt und kann ihn nicht bewegen, um den Helm wegzureissen. Und die Erde lastet so schwer, dass er nicht atmen kann und nicht rufen. Nur die Augen rufen: « Elke hilf! » Im Traum reisst Elke die Kleider der liebsten Puppe von früher hervor, um Svens Stirn zu verbinden. Aber da ist sie, Elke, an einen Baum gekettet und hat Svens Schulmappe im Arm, und sie kann nicht weinen und nicht rufen und seufzt nur in sich hinein: « Ich habe dir nichts mehr gesagt, Träumer. »

Dann plötzlich blitzt Stahl auf, und sie sieht, wie Sven mit vorgeneigtem Kopf über das Feld schleicht, die Augen wie ein Irrsinniger. Da will sie schreien: « Schau um dich, Sven, du wirst der Erste sein! » Aber sie hatte keine Stimme.

Sie fährt aus dem Traum auf. Schwer, wie der Morgen sich aus der Dämmerung löste, fand sie sich in den wachen Tag zurück, einen Schultag unter mehr als zweihundert Schultagen des Jahres.

Abends, am Feldweg presste sie plötzlich die Mappe an sich. Sie sah hart nach Westen hinein, still stand sie, scharf horchend in die Landschaft. Als Elke sich zitternd darauf besann, dass ihr angestregtes Lauschen allein der Stimme des Krieges galt, als sie über Länder hinweg nach Geschützlaut horchte — da zuckte sie die Schultern, summte plötzlich eine abgerissene Melodie und ging weiter.

Im Garten, daheim, war eine Blume. Ihr Rot verschloss seine Glut zu

innerst. Ihre Blätter waren zart und das Silbergrün wuchs rauh heran. Die Blume verglühte nicht mit der Dämmerung des Tages.

« Noch nicht, noch nicht! » Die zwei Worte waren Elkes Gott in diesen Tagen. « Noch nicht sind sie draussen, sie alle nicht. Wenn der Krieg — zu Ende ginge — bevor ... still, still, still. » Elke denkt nicht zu Ende aus Furcht. Denken allein beschwört Schicksal.

In der Nacht, kleine Elke, träumt sie selten das « Noch nicht ». Endlose Reihen junger Gesichter sieht sie im Traum. Ihre Augen zünden, und die Gestalten drängen geduckten Laufes über das Feld. Elke erkennt unter ihnen Schüler aus dem Kreisort. Sie haben schmale Gesichter. Aber unter Schülern und tausend anderen sieht sie nur Sven. Es gleisst ein Vogel in der Luft, metallfarben bald, bald gischtweiss, wie Möven in der Sonne. Er wird riesengross, stürzt sich zur Erde und speit Feuer. Schrei von unten. Sven greift ans Herz. Der Vogel setzt sich in seinen Nacken und reisst ihn rücklings nieder. Elke will den Vogel durchstechen. Aber sie ist an einen Baum gekettet.

Geschlagen von Müdigkeit wacht sie auf.

* * *

Elke hat einen Brief erhalten. Elke hat einen Brief geschrieben. Nach dem Westen. Elke träumt in der Nacht, sie wandern, Regimenter, durch traurige Strassen. Sie wandert mit. Es regnet. Und niemand sagt ein Wort. Es ist Winter. Die Strassen sind aufgeweicht. Die Wagen versinken. Elke soll auf einem Wagen sitzen. Sven geht nebenher, den Kopf ein wenig vorgeneigt, ein wenig hilflos. Aber er hat einen strengen Mund. Sven lächelt, als ob er an etwas denke. Er geht mühsam. Da springt Elke vom Wagen, berührt zaghaft seine Hand : « Ruhe du. »

« Ruhe *du* » flüstert sie, wie der Traum von ihr fällt und sie allein lässt mit der Nacht in der Kammer und der grossen Traurigkeit ihres Herzens. Nicht lange lässt er sie allein. Er naht von neuem. Wieder ist sie im Kriegsland. Und der Himmel ist eine Hölle. Die Maschine mäht. Der Tod brüllt aus tausend Schlünden. Und Leben sinkt und Jugend vor ihm. Elke stürzt vor Sven einher, gegen feindliche Gräben. Sie gibt sich als Schild. Aber Sven schleudert sie hinter sich und gibt seinen eigenen Leib dahin.

Dann wieder wäht Elke, Feuer anzufachen, tief im Unterstand. Sie hebt Svens erfrorene Hände über die Glut. Und sie nimmt das Tuch von ihren frierenden Schultern, umwickelt Svens blutende Füsse. « Elke », fragt Sven sie, « ist ein Krüppel nicht *Krüppel* ? » Elke sagt nichts und schaut Sven an. « Elke, und wenn sie mir die Augen durchstechen ? » « O, Sven, sage nichts ! » « Elke, und wenn Sven *blind* ist ? Elke wird die Tür vor ihm schliessen. » « O, Sven, Sven, lass mich ihm meine beiden Augen geben ! » « Innenaugen », sagte Sven, und schaut bis an den Horizont.

Nun ist Elke halbwach. Sie ist erschüttert von der Wirklichkeit des Traumgesprächs, dessen Worte sie nicht mehr findet. Aber der Klang von Svens Stimme tönt in ihr fort. Und sie weiss, die Worte sind Svens Worte. Die Angst ist seine Angst. Und Elke möchte trösten. Sie tröstet in ihrem Herzen, und da glaubt sie, seinen beschwörenden Händedruck zu verspüren. Seine Augen sind glühend auf sie gerichtet. « Und wenn er herumläuft wie ein Scheusal und wird getragen wie ein Greis. Scheusal, an Leib und Seele. Elke, *du* dann ? » Sie spricht in sich die Antwort : « Dann bist du schöner als Himmel und Hölle. Nimm meine Hände, dass sie dich tragen. »

Elke schreckt auf. Der Tag will ihre Schulkindarbeit. Sie ist Schulkind, trägt die Mappe nach Gretrup.

* * *

Still geht Elke ihren Weg und geduldig. Durch drei Jahre. Und kein Mensch weiss. Nur die Blume im Garten. Sie blüht unter dem Schnee. Und der Schnee ist rein wie der Frühling, den er behütet.

Es ist ein Wintertag vor den Fenstern. Elke hält die Augen geöffnet, sieht ihre dürftigen Tannzweige an der erhellten Wand, sieht weisse Flocken vor dem Fenster schweben, sieht, sieht — über das Weihnachtsland naht Sven. Ein schönes Tier ist ihm Gefährte. Und Sven tastet sich vorwärts. Dann ist er verschwunden. Elke greift nach ihren Zweigen. Sie hält sie in der Hand, verspürt ihren herben Geruch. Sie lässt sich am Fenster die Flocken auf ihre Hand schneien. Sie fallen hernieder, herein in die Kammer, sind zu fassen, sind kühl, und zerschmelzen. Sven aber ist verschwunden. Da weiss Elke, nicht mit leiblichen Augen hat sie geschaut. Und Sven wird kommen.

Sie eilt aus der Kammer, durch den Garten, steht inmitten der Strasse. Da ist Nebel und Schnee und gebreitete Helligkeit. Keine Glocke kann läuten im Land. Kein Laut, kein Wesenslaut. Sie wartet am Baum. Da leuchtet ein rotes Mützenband weither durch den Schnee. Ein Hund ist des Heimkehrenden Führer.

Und Elke, bald, küsst Svens erloschene Augen.

Gertrud Egger.

Schule und Völkerbund.

Wir hatten die grosse Freude, Herrn Professor Bovet, Generalsekretär der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, vom 17.—19. November an der Mädchenrealschule der Stadt St. Gallen über den Völkerbund sprechen zu hören. Einige Lehrkräfte empfanden es schon lange als Mangel, dass so wenig getan wird, um der Jugend den Völkerbundsgedanken nahezubringen, und es war wirklich die schönste Erfüllung ihrer Wünsche, als Herr Professor Bovet sich bereit erklärte, unseren Mädchen eine Anzahl von Stunden zu widmen. Die gleichen Altersstufen wurde zusammengefasst, und während je 1½ Stunden sprach Professor Bovet mit jugendlichem Feuer und mit souveräner Beherrschung des Stoffes zu seinen jungen Zuhörerinnen.

Professor Bovet begann seine Lektion mit der Aufforderung an die Schülerinnen, ihm Fragen zu stellen, die mit dem Völkerbund zusammenhängen. So wurde er von den meisten Klassen um Aufklärung gebeten über den Konflikt China—Japan, über die Stellung Deutschlands im Völkerbund, über die Stimmung in der Schweiz in bezug auf den Völkerbund, über die Stellungnahme des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage. Es war vorbildlich, wie sich Herr Bovet bemühte, die oft ungenau formulierten Fragen in einer der jugendlichen Fassungskraft entsprechenden Weise zu beantworten, wie er leichtverständliche Vergleiche zu Hilfe nahm und immer wieder als Beispiel unsere eigene Geschichte herbeizog. Durch Zwischenfragen, z. B. über die heutige Gestaltung der Karte Europas, wurde die Aufmerksamkeit der Schülerinnen angeregt. Sie fanden die Parallele zwischen Völkerbundsrat—Bundesrat, Völkerbundsversammlung—Bundesversammlung, Gericht im Haag—Bundesgericht.